

Die Höllen-Grotten von Baar bei Zug, die schönsten Tropfsteinhöhlen der Schweiz

Autor(en): **R.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 31

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihrer Heimat mit Freuden hin — es kommt ja Geld ins Land! Und während sie Geld gewinnen, verlieren sie ihre Scholle, ihre Persönlichkeit, ihre vornehme Festständigkeit, springen ab und verlaufen sich in der Welt. Ob sie anderswo verhungern oder reich werden, das Beste ist dahin — das freundliche Heim in naturreicher Land-

schaft. — Und solche Erscheinungen nennt man Volkswohlstand. Geld kann viel Gutes stiften, aber noch mehr Schlechtes. Hier ist nur davon die Rede, daß Geldgier in unserer Zeit so oft die Natur verdirbt, die Schönheit der Landschaft zerstört, die Welt verefelt.

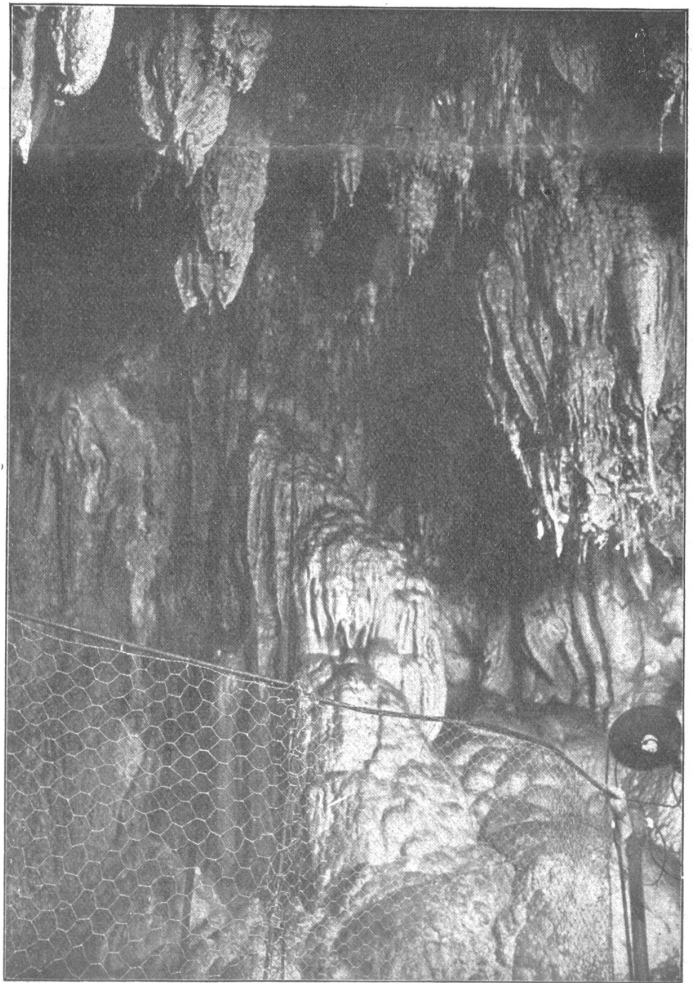
(Aus „Heimgärtners Tagebuch“,
Verlag von E. Staackmann, Leipzig.)

Die Höllen-Grotten von Baar bei Zug, die schönsten Tropfsteinhöhlen der Schweiz.

Merkwürdigerweise hat der Volkssinn von jeder Schau- plätze gewaltigen Ringens, Schaffens und Zerstörens der Naturkräfte mit der Wirksamkeit dämonischer Mächte in Beziehung gebracht. Wo die Geologen eine unendlich lange und langsame Entwicklung und Umbildung der Erdkruste zu erblicken gewohnt sind, da greift der gemeine Mann, der das gewaltige Ergebnis vor seinen Augen mit keinem Maßstab allmählichen Werdens zu messen vermag, zum Glauben an über- und unterirdische Mächte, denen es ein besonderes Vergnügen macht, sich in gigantischen Werken, im Aufstürmen von Felsen, im verheerenden Laufe von wilden Bergwassern, in Erschütterung des Erdbodens und in vulkanischen Ausbrüchen recht gründlich auszutoben. Im Altertum waren es die Giganten, die Pelion auf Ossa getürmt, um die olympischen Götter, die Gestalten des Lichts und des Maßes von ihren Sigen zu vertreiben und noch heute läßt einer von ihnen, Enceladus, auf den die Götter den Aetna geworfen, am Menschengeschlechte von Zeit zu Zeit seine Wut aus. Im christlichen Mittelalter übernahm der Teufel die Rolle der hellenischen Niesen und bald war die ganze Welt mit Orten dämonischen Wirkens übersät. Wo ist ein Land, das nicht seine Teufelskanzel, Teufelsbrücke, seinen Teufelsstein, Teufelskeller hat, und dem Wanderer nicht wenigstens einen Ort zu zeigen hätte, wo die Hölle, der Eingang zur Unterwelt, an die in grauer Vorzeit geschehenen Taten dämonischer Mächte erinnerte? Wir wollen mit der Dogmatik des Volkes nicht rechten, vielleicht steckt auch hier in mythologischer Hülle ein Kern richtiger Erkenntnis. Wer aber die Mühe nicht scheut, tiefer in diese Werkstätten höllischer Geister einzudringen, dem treten öfters Erscheinungen entgegen, so lieblich und so zart, so kunstvoll und zierlich, als hätten die kunstfertigen Hände freundlicher Berggeister sich verbündet das Grause und Wilde jener Stätten zu mildern und in der verlorensten Wildnis ein Zeugnis für die unerschöpflich bildende und gestaltende Natur zu hinterlassen!

Nirgends wirkt vielleicht dieser Kontrast so unmittelbar wie in den sogen. Höllgrotten von Baar bei Zug, wo inmitten einer wildromantischen Wald- und Felschlucht, Hölle genannt, ein Kleinod sich findet, das wegen seiner unerreichten Schönheit jährlich viele tausend Besucher anzieht und vor allem einer der beliebtesten Ausflugspunkte der Stadt Zürich ist. Hier findet sich nämlich eines der sehenswertesten Naturwunder der Schweiz, die sogenannten Tropfsteingrotten in der Hölle von Baar, auch Baarerhölle, die unter allen schweizerischen Höhlen den ersten Rang einnehmen, sowohl ihrer Schönheit wegen, als auch wegen der Manigfaltigkeit ihrer Tropfsteingebilde, die dem Besucher in stets neuer und wechselnder Gestalt auf Schritt und Tritt entgegentreten. Nach dem berühmten Zürcher Geologen, Professor Heim, übertreffen diese Höhlen an Schönheit und Eigentümlichkeit der Tropfsteingestalten manche berühmtere und viel größere Grotte. Ruhig dürfen sie mit den bekannten Adelsberger Grotten in Oesterreich (Krain) wetteifern und übertreffen nach dem Urteil von Besuchern durch ihren Reichtum und die Verschiedenheit der Formationen die Grottes de Han und Grottes de Rochefort in Belgien, sowie sämtliche Höhlen Deutschlands.

Die Grotten befinden sich im Innern mächtiger Tuffsteinlager, die große tuffführende (Kalksinter) Quellen im Laufe der Jahrtausende hier geschaffen haben. Sei es, daß die Felsen sich allmählich selbst überwölbten, sei es, daß höher gelegene Tuffschichten über die untern Felsen herabstürzten; es bildeten sich im Innern des Berges große Lücken in der Tuffbildung. Durch den porösen Tuffstein sickerte das kalkhaltige Wasser durch und begann die Lücken mit tausenderlei Formen von Tropfsteinen auszuschnücken. Von oben herab bildeten sich die Stalactiten, d. h. die Zapfenformen, welche von den Gewölben herunterhängen. Von unten bildeten die auffallenden Wassertropfen, die sogenannten Stalagmiten. Zudem entstand von unten herauf allmählich eine undurchlässige kristallinische Tropfsteinschicht, so daß sich das abtropfende und das aus Quellen zufließende Wasser zu einem Höhlensee anstaute. Eine Tropfsteinhöhle braucht demnach keine außergewöhnlichen Dimensionen zu haben, um tausende von Stalactiten und Stalagmiten aufzuweisen. Hätten aber alle diese



Bären-Grotte auch Wurzel-Grotte. Rechts elektrisches Licht.

Gebilde die gleiche Form und die gleiche Farbe, so müßte eine Tropfsteinhöhle von einem Ende zum andern einen ziemlich eintönigen Charakter aufweisen. Allein tausenderlei Einflüsse brachten es mit sich, daß nicht zwei Tropfsteine von den Tausenden einander gleichen, daß vielmehr die Natur hier, wie überall in der Schöpfung, einen Formen- und Farbenreichtum schuf, auf dem unser Auge in staunendem Entzücken ruht. — Zudem besteht eine solche Höhle aus einer Reihe unter sich zusammenhängenden, von einander aber durch Ausdehnung, Höhe und Formation verschiedenen Kammern, von denen eine jede ihren eigentümlichen Charakter aufweist und gewöhnlich darnach benannt ist. So entstanden im Laufe der Jahrtausende diese wunderschönen Grotten und es ist begreiflich, daß sie jährlich der Ausflugspunkt zahlreicher Geologen und Mineralogen sind.

Die ersten Partien der Höllgrotten von Baar, wurden schon im Jahre 1862 beim Brechen der Tuff-felsen entdeckt. Allein erst im Jahre 1885 ging der kürzlich verstorbene Besitzer, Dr. F. L. Schmid von Baar, daran, das prächtige Naturwunder dem Fremdenbesuch und damit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Man leitete den Höhlen-

see und die zirka 200 Minuten-Liter führende Quelle ab, schuf bequeme Durchgänge von einer Höhlenpartie in die andere, so daß die Höhlen nun trockenen Fußes und ohne jede Gefahr begangen werden können. 1892 entdeckte man über den bereits bekannten drei neue Höhlen und 10 Jahre später verschiedene andere großartige Partien, worunter das jeder Beschreibung spottende Zauberichloß, wo einzelne Stalactiten 5—10 Meter messen. Seit 1899 sind die Höllgrotten elektrisch beleuchtet. Wasser tropft jetzt selten mehr herunter, denn die Quellen, welche diese Höhlen gebildet haben, sind gesaft worden und versehen seit etwa 10 Jahren die Stadt Zürich mit herrlichem Trinkwasser.

Die Grotten werden zu Fuß am bequemsten von der Station Baar aus besucht. In kaum einstündigem Spaziergang, der vorwiegend durch schattigen Wald führt, erreicht man auf guter Fahrstraße das Ziel. Vom 1. August 1913 an werden die elektrischen Straßenbahnen Zug-Aegeri und Baar-Menzigen die Höllgrotten mit Zug und Baar verbinden.

R. Sch.

Urwaldstimmung.

O ruhbarer Wald, wie bist du fein!
Wie bist du in Ewigkeit jung und rein!
Vom blutigen Kreuzweg der Menschenjöhne
Entweicht keine Spur deine heilige Schöne.
Wohl heut wie zur Urzeit die Stürme tosen,

Und wühlen im See und brechen den Baum.
Wohl heut wie zur Urzeit blühen die Rosen
Und funkelt der Tau am Blütenfaum. —
In dir ist Ruh'.
Mein Leib will liegen

In blumiger Wiegen,
Meine Seele kam her aus unendlichen Zeiten,
Und wie der wandernde Vogel den Ast,
So wählt diesen Leib sie zur kurzen Raft,
Ehe weiter sie fliegt in die Ewigkeiten.

Rofegger.

Die Erziehungsanstalt „Sunneschyn“ zu Steffisburg.

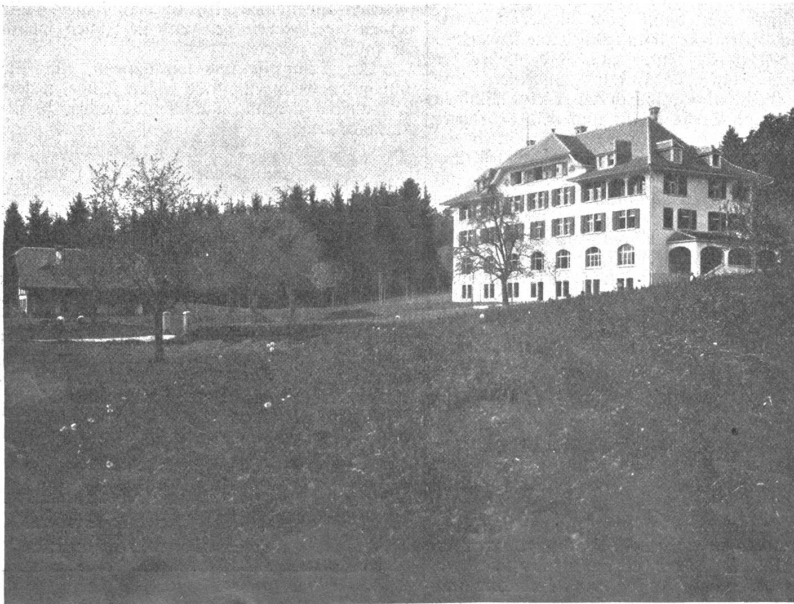
Im Jahre 1840 eröffnete der Menschenfreund Dr. Guggenbühl auf dem Abendberg bei Interlaken seine Anstalt für schwachsinige Kinder, die erste wohl, die es damals in der Welt gab. Der Versuch mißlang, der Gedanke aber, den Ärmsten aller Armen müsse geholfen werden, er blieb und wuchs weiter zu Taten. — 1868 gründete Pfarrer Appenzeller in Bern das Weissenheim, die erste bernische, private Anstalt zur Erziehung Schwachsiniger. Regensberg im Kanton Zürich, Kriegstetten im Kanton Solothurn, Biberstein und Bremgarten im Kanton Aargau, Gelterkinden im Kanton Baselland und Malans bei Chur folgten nach. 1897 wurden in der Schweiz 7667 schwachsinige schulpflichtige Kinder gezählt, der Kanton Bern allein wies deren 1896 auf, das Oberland 370. Aus diesen Zahlen schöpfte die Schwachsinigen-Fürsorge ihre besten Impulse.

Zum Weissenheim gesellte sich 1896 die Privatanstalt „Kinderheim Sonnegg“ in Walkringen, 10 Jahre später, ebenfalls in Walkringen, die Friederikastiftung und 1907 in Burgdorf die erste größere Anstalt im Kanton Bern.

Das Oberland verdankte seine Anstalt in erster Linie der unermüdlichen Arbeit des verstorbenen Gletscherpfarrers Gottfried Straßer. Zwei Versammlungen, das kirchliche Bezirksfest in Frutigen vom 10. Juni 1900 und die in Spiez vom 3. November 1902 wiesen die Wege. Ein Initiativkomitee trat an die Spitze der Bewegung, ein Bau wurde beschlossen, an dem die beteiligten oberländischen Gemeinden einen einmaligen Beitrag von 1/2 Franken pro Einwohner und einen alljährlichen von 5 Rappen pro Kopf versprachen. Der Staat gewährte mit rund 160,000. Franken 70 Prozent der Baudevissumme, in sieben Ratenzahlungen, und einen Betriebszuschuß von 8100 Franken pro Jahr. Eine öffentliche Sammlung brachte reichen Erfolg; so konnte 1912 der Bau begonnen werden.

Auf freier Höhe im äußeren Ortsbühl zu Steffisburg, mit Blick auf die weite Ebene von Thun und Umgebung und auf ein blaues Stück Thunersee und weiterhin auf Berg und Hügel stehen Haupt- und Dekonomiegebäude, einfach, aber stilvoll. Die Architekten Lanzrein und Meierhofer in Thun erstellten die Pläne. Im Mai 1913 konnte „Sunneschyn“ bezogen werden.

Das Souterrain umfaßt Küche, Anrichte, Handfertigkeitsraum, Douche, Keller, Waschküche, Glätterraum und Zentralheizungsöfen. Im Parterre, dessen Haupteingang ein Bronzerelief des Gründers, Pfarrer Straßer, ziert, sind vier Klassenzimmer, der Speisesaal, Bureau und ein Nähzimmer untergebracht, im 1. und 2. Stock befinden sich die Wohn- und Schlafräume der Kinder, die in „Familien“, d. h. in Gruppen von je 10, vereinigt sind. Jede Familie hat ein Wohn- und ein Schlafzimmer. Im Hauptgebäude finden sich auch die Wohnräume der Hauseltern und Lehrerinnen, im Dachraum die der Dienstboten. Zur Anstalt gehören ein Dekonomiegebäude, vier Zucharten Wiese- und Pflanzland, das Gelegenheit zu körperlicher Betätigung der Kinder schaffen soll. „Sunneschyn“ nannte Gottfried Straßer „seine“ Anstalt. Die feierliche Einweihung anfangs Juli hat der treffliche Mann leider nicht erlebt. Daß sein und seiner Mitbühler Werk blühe und gedeihe zum Wohle der Kinder, denen der Sonnenschein, der physische und der seelische, so Not tut!



Erziehungsanstalt „Sunneschyn“ zu Steffisburg.